

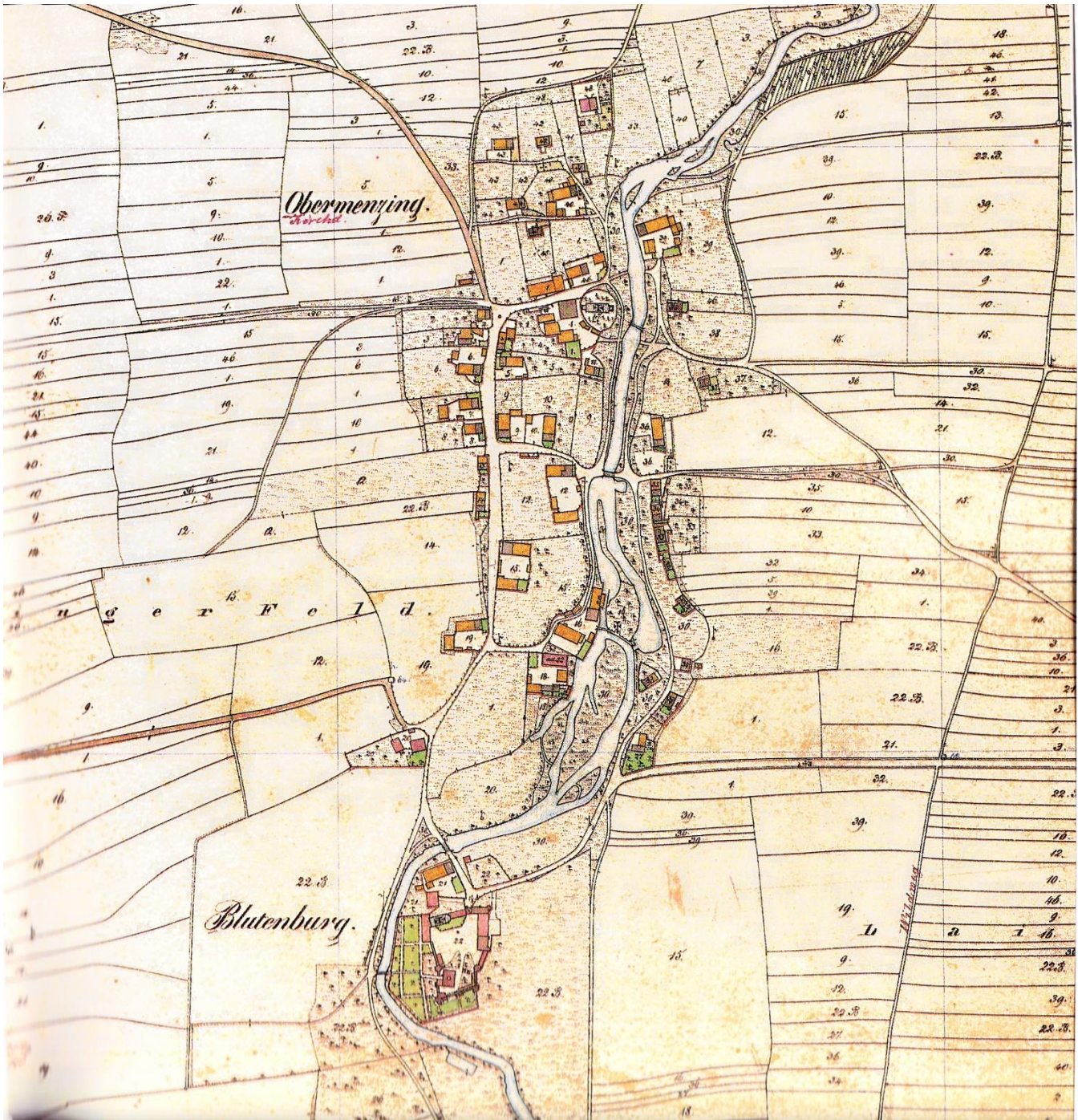


Blutenburg.

Obermenzing

Geschichte und Geschichten II

Wolfgang Vogelsang (Hrsg), Erasmus-Grasser-Verlag GmbH, München 9/1990, ISBN 3-925967-22-2



Kloster des Hl. Hiob von Potschajev

Im Jahre 1933 errichtet die Katholische Kirchenstiftung Leiden Christi in Obermenzing für ihr katholisches Jugendwerk ein Jugendheim an der Keltenstraße (heute: Hofbauernstraße). Ein Teil des Geländes gehörte noch bis Mitte der Zwanzigerjahre als Äcker – „Schloßäcker“ nach der Nähe zu Schloß Blütenburg genannt – verschiedenen Obermenzinger Bauern, nämlich

Plan-Nr. 689 Haus-Nr. 15	Huisl
Plan-Nr. 688 Haus-Nr. 16	Mühle
Plan-Nr. 687 Haus-Nr. 36	Schopperl
Plan-Nr. 686 Haus-Nr. 22	Kraanschuster
Plan-Nr. 685 Haus-Nr. 18	Kreigsmann/Mühle

Bau eines Jugendheims

Wann es in das Eigentum des Bayerischen Staates übergegangen war, ist nicht überprüft, jedoch auch nicht von Bedeutung.

Das Grundstück für das Anwesen Schirmerweg 78 und die Verlängerung der Keltenstraße waren 1923 bereits vermessen und abgesteckt.

Die Kirchenstiftung verkaufte am 6. April 1936, nach der zwangsweisen Auflösung der Jugendverbände, das Gebäude des Jugendheimes an die Gemeinde Obermenzing, die mit Vertrag vom 29. April 1936 auch das Pachtverhältnis von der Verwaltung der Staatl. Schlösser, Gärten und Seen in München übernahm für die „Teilfläche zu 1/2 Tagwerk“.⁹⁰

Mit Vollendung des neuen Hitler-Jugend-Heimes sollte das alte Haus abgerissen werden.

Am 14. Januar/19. Februar 1938 wird ein neuer Pachtvertrag zwischen dem Land Bayern (vertreten durch die Bayer. Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen) und der Gemeinde Obermenzing für das nunmehr

Der Bürgermeister der Gemeinde Obermenzing

Parteiwahl: 8-12 Uhr Fernruf: München 80614 80887	Postcheckkonto: München 17854	Bankverbindungen: Bayer. Hypoth. und Wechselbank Platz: Mainz, Konto Nr. 1073 Bezirkskassenkasse, München-Land München, Konto Nr. 161
---	----------------------------------	---

An die *R II* Bayer. Verwaltung d. Staatl. Schlösser, Gärten und Seen
Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen
München, Residenzstr. 1
Empf. 23. JULI 1937 No. *5581*

Die Zeichen *111 118/107* Unsere Zeichen *5581*
Beim: HJ.-Heim. 1 A/B Tag *23.7.*
Mengen: 5 Datum: 21.7.1937

Wie bereits mit der Verwaltung der staatl. Schlösser, Gärten und Seen formlos vorbehandelt beabsichtigt die Gemeinde ein Hitlerjugend - Heim auf staats eigenem Grund an der Keltenstrasse zu errichten. Entsprechend der Anzahl der unterzubringenden Jugendlichen (insgesamt etwa 1000) wird das geplante Heim in seinem endgültigen Ausbau eine überbaute Fläche von nahezu 1600 qm in Anspruch nehmen.

Wie aus beil. Lageplan ersichtlich, wäre für das Heim der blau angelegte Baugrund, bestehend aus den Pl.Nr., Teilfläche 689 bis zur süd. Durchblicksgrenze, sowie 689 1/2 und 689 1/3, erforderlich.

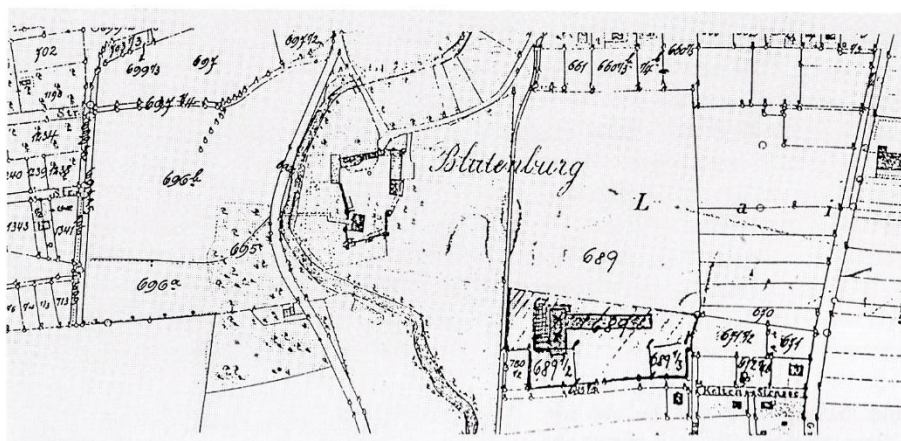
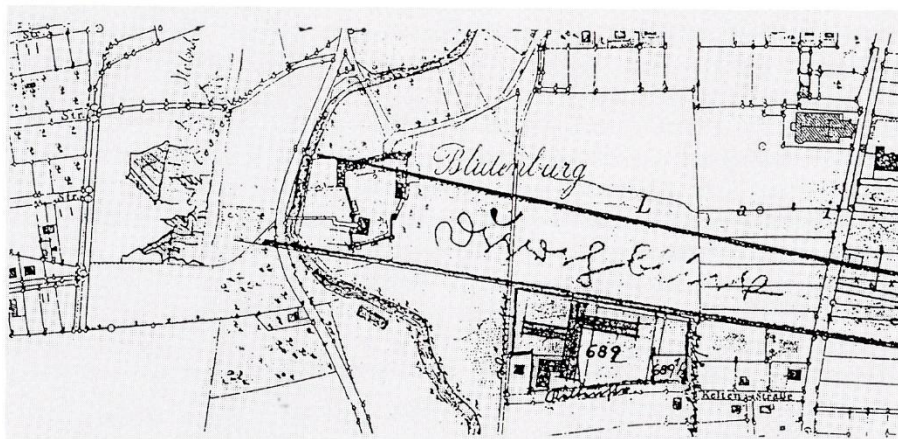
Gemäss der beigegeführten Anlagen 4 und 5 die zur Eingabe an die zuständige Gebietsführung bzw. zur Genehmigung von der Reichsjugendführung auszufüllen notwendig sind, bitte ich, den benötigten Baugrund urmittelbar an die NSDAP. kosten- und lastenfrei zu übereignen.

Der Bürgermeister der Gemeinde Obermenzing
[Signature]

Brief betreffend den Bau eines HJ-Heims

ganze Areal in der Größe von „ungefähr 1,215 ha“ zur „Schaffung einer Heimanlage der Hitler-Jugend“ geschlossen.

Das Pachtverhältnis sollte zunächst bis 31. Dezember 1957 – also zwanzig Jahre lang – unkündbar bestehen und anschließend neu vereinbart werden. Der alte Vertrag aus dem Jahre 1936 wurde damit aufgehoben.



Zwei Varianten für das HJ-Heim von 1937

Am 1. Dezember 1938 wurde Obermenzing nach München eingemeindet, und der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 ließ diese Pläne aber in ganz andere Richtungen laufen.

Zunächst wird das H.-J.-Heim bei weitem nicht in den Ausmaßen errichtet, wie ursprünglich geplant. In den letzten Kriegsjahren dient das Heim vorübergehend „Arbeitsmädchen“, die bei der Städt. Straßenbahn München Dienst leisten, als Unterkunft.

Nach Kriegsende 1945 wird das Gebäude fast vollständig ausgeplündert. Es fehlen bei der Übernahme durch das Kloster im Jahre 1946 fast sämtliche Fenster und Türen; Lichtleitungen mit Schalter sowie Wasserleitungsrohre und Heizungsrohre waren herausgerissen und entwendet. Zum Teil waren auch Bombenschäden vorhanden.

Das auf dem Grundstück errichtete „massive Bauwerk“ wird unter „Vermögenskontrolle“ (als ehemaliges „H.-J.-Heim“) genommen und von der Außenstelle des Landesamts für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung auf Weisung der Militärregierung dem Männerkloster „Bruderschaft vom Hl. Job der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland“ vermietet, welches dort 1946 einzieht.

Sowohl das „Jugendheim“ einerseits als das „ehem. HJ-Heim“ andererseits gehen ab hier getrennte Wege.

Stadtpfarrer Alfons Pöhlein schreibt am 31. Januar 1946 an die Staatl. Schlösser- und Seenverwaltung als Grundeigentümerin und beantragt deren Einverständnis, daß die Katholische Kirchenstiftung Leiden Christi Obermenzing das nunmehr im Besitz der Landeshauptstadt München befindliche Jugendheim zurückkauft. Ein entsprechender notarieller Kaufvertrag wird am 25. Juni 1946 zwischen beiden Parteien geschlossen und der Kaufpreis von 7.350,- Reichsmark an die Stadt München entrichtet.

Bis zur Fertigstellung des neuen Pfarrheims wird das Jugendheim nun vom ursprünglichen Erbauer weiter genutzt. Heute befindet es sich im Besitz des Kneipp-Verein München e. V. und bietet mit seinem 4.000 qm großen Gelände Gelegenheit zum Wassertreten, für Sport und geselliges Beisammensein.

Für das ehemalige H.-J.-Heim aber wird am 18. Dezember 1946 zwischen dem Stadtrat der LHSt München als Treuhänder und der Bischöflichen Synode der



Plünderungen des Gebäudes

Vermietung an die Bruderschaft vom H. Hiob

Heute im Besitz des Kneipp-Vereins



Mieter

Pächter/

Archimandrit Job
Leontieff

Unterschrift unter dem Pachtvertrag

Umfangreiche
Aufräumungsarbeiten

Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland, Bruderschaft des hl. Job ein Mietvertrag ab 1. Dezember 1946 auf unbestimmte Zeit geschlossen, welcher dem Mieter das Heim zur Benützung als Männerkloster gestattet. Für die Bruderschaft unterzeichnet den Vertrag Prior Archimandrit Job Leontieff.

Bei ihrem Einzug haben die Brüder zunächst erst umfangreiche Aufräumungsarbeiten und dann Ein- und Ausbauten vorzunehmen, um das in desolatem Zustand befindliche Gebäude wieder bewohnbar zu machen.

Die etwas verworrenen Rechtsverhältnisse sind jetzt:

- Grundstückseigentümer ist der Bayer. Staat
- Hauseigentümer ist die LHSt München als Rechtsnachfolger der ehemaligen Gemeinde Obermenzing
- für das Haus besteht der Mietvertrag mit der LHSt München als Treuhänderin (für das Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung) vom 18. 12. 1946
- für die Gartenfläche besteht ein Unterpachtvertrag mit dem Liegenschaftsamt der LHSt München.

Sie zu entwirren, werden 1948 mit der Schlösserverwaltung Verhandlungen aufgenommen, die zu einem neuen Vertrag zwischen dem Bayer. Staat und dem Kloster vom Hl. Job für das Gesamtprojekt führen, der ab dem 1. Januar 1949 für zwanzig Jahre gilt und von beiden Parteien am 15. 12. 1948 bzw. 12. 01. 1949 unterschrieben wird.

Als Folge dieses Vertrages wird in diesem Jahr auch eine Wertermittlung des Gebäudes durchgeführt, aus dem wir noch erfahren:

- Die Gebäude sind vollständig unterkellert und waren eingeschößig. Die Dachgeschoßausbauten erfolgten durch das Kloster.
- Während der Benützung des Gebäudes als H.-J.-Heim waren im Keller geschoß die An- und Auskleideräume, die Wasch-, Geräte- und Wirtschaftsräume untergebracht, ferner ein ausgefließtes größeres Schwimmbekken. Mit Ausnahme des Letzteren war alles in einfachster Ausführung.
- In dem Gebäudeflügel (Süd-Nordflügel) befand sich der Turnsaal.
- Das Gebäude war mit einer Zentralheizung (Dampfheizung), elektrischem Licht und Wasserleitung versehen. Für die Abwässer ist eine mehrkammerige Kläranlage vorhanden.
- Der Wert des Gebäudes wird 1949 auf rund 80.000 DM geschätzt.

Das Russische Kloster in Obermenzing und die Russische Orthodoxe Kirche in München

Eine kleine russische Gemeinde gab es in München schon vor dem 2. Weltkrieg. Zu ihr gehörte der Mitbegründer der „Weißen Rose“, Alexander Schmorell. Aus seiner orthodoxen und nationalen Gesinnung heraus war er von der Notwendigkeit des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime überzeugt. Vor der Vollstreckung des Todesurteils empfing er die Hl. Kommunion aus den Händen des Archimandriten Alexander (Lowtschy), dem späteren Erzbischof von Berlin und Deutschland.

Russische Gemeinde schon vor dem 2. Weltkrieg

Infolge des 2. Weltkrieges gab es in Bayern und in München ganz besonders viele Russen. Mehrere Millionen Kriegsgefangener, verschleppter „Ostarbeiter“, Angehöriger der „Russischen Befreiungsarmee“ des General A. Wlassow, Kosaken und verschiedenster Arten russischer Flüchtlinge waren in Deutschland, und ungezählten von ihnen kostete die im ersten Jahr nach Kriegsende gemäß dem Abkommen von Jalta gewaltsam von den Alliierten durchgeführte Zwangsrepatriierung das Leben.

16 Gemeinden in München

Damals wuchs die Zahl der russischen Gemeinden in München auf 16 Kirchen an. Es waren Barackenkirchen in Flüchtlingslagern, aber auch Hauskirchen zählten dazu. Nach München war damals aus Karlowitz (Serbien) auch die Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland gekommen, die Leitung des freien Teils der Russischen Kirche, der sich außerhalb des Zugriffs des kommunistisch-antichristlichen Staates befand.

Das Kloster im Sommer 1990

Im Jahre 1946 mietete die Münchner Kathedralgemeinde den großen Saal der ehemaligen Markthalle und jetzigen Musikschule am Salvatorplatz 1, direkt neben der griechisch-orthodoxen Salvatorkirche. In diesem Provisorium befindet sich die Münchner Gemeinde bis heute, denn die Versuche, ein Grundstück zu erwerben und in München eine richtige Orthodoxe Kirche zu bauen (was z.B. in Frankfurt und Hamburg gelang), blieben, nachdem der letzte im Jahre 1990 zum Scheitern gebracht wurde, bisher ohne Erfolg. Da die Gemeinde am Salvatorplatz über keinen Gemeindesaal verfügt, erlangt das Russische Kloster



3000 Gläubige

am Münchner Stadtrand in Obermenzing umso größere Bedeutung. Es beherbergt das jährliche „Orthodoxe Jugendtreffen“, ermöglicht der Gemeinde, Religionsunterricht abzuhalten, hat einen kleinen Kindergartenraum. Das lindert die schlimmste Not, denn auch heute ist die Gemeinde, die im Einzugsgebiet von München ca. 3000 Gläubige zählt, eine lebendige Gemeinde, selbst wenn ihre Zahl unvergleichbar ist mit dem, was es kurzzeitig in München vor dem Beginn der 50er Jahre gab, als in einer großen Ebbe hunderttausende von Flüchtlingen in die Auswanderungsländer USA, Kanada, Australien weiterzogen und auch die Bischofssynode mit der Masse der Gläubigen nach New York übersiedelte.

Der Schutzpatron

Das malerisch gegenüber der Blütenburg gelegene Kloster des Hl. Hiob von Potschajev ist aber nicht nur in der Geschichte der russischen Emigration des 20. Jahrhunderts, sondern auch tief in der Geschichte Rußlands verwurzelt.

Der Schutzpatron des Klosters, der Hl. Hiob von Potschajev (1550–1651), lebte in einem der ältesten Klöster Rußlands, dessen Geschichte in das 12. Jahrhundert zurückreicht; es ist das Kloster Mariae Entschlafen, russ.: Uspenskaja Potschajevskaja Lavra. Dies ist eine von insgesamt vier Lavras (so heißt eine bestimmte Form eines Großklosters), die es in Rußland gab. Dort hatte der Hl. Hiob 1618 eine Druckerei gegründet, weshalb man ihn auf Ikonen neben einer Druckerpresse – einem auf Ikonen sonst nicht erscheinendem Objekt – sehen kann, wie z. B. in der Kirche des Klosters in München, das ein Ableger der Lavra von Potschajev ist.

Die weltgeschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ließen auch das Kloster in Potschajev, das Anfang des Jahrhunderts eine moderne Druckerei mit 8 Maschinen und 100.000 Setzzeichen besaß, nicht unbehelligt. So entstand eine Bruderschaft des Hl. Hiob in Ladomirová (Ostslowakei), während die eigentliche Lavra von Potschajev in den vom wiedererstandenen Polen im Osten eroberten Gebieten zu liegen kam, bis der Hitler-Stalin Pakt neue Stürme heraufbeschwor, die die Landkarte Europas veränderten.

Sieben Mönche in Obermenzing

Die Bruderschaft des Hl. Hiob in der Ostslowakei, in Ladomirová, druckte umfangreiches Schrifttum in den Zwischenkriegsjahren, das nicht nur damals in 45 Ländern der Welt seine russischen Leser fand – auch heute noch werden die damals gedruckten gottesdienstlichen Bücher in manchen Gemeinden in Rußland verwendet. Eine geistliche Ausbildung war an dem Kloster in Ladomirová möglich. Der größte Teil der Bruderschaft verließ die Ostslowakei beim Einrücken der sowjetischen Truppen 1944. Das Kloster wurde 1946 von den Sowjets liquidiert.

Nach einer Odyssee fanden sieben Mönche aus der Bruderschaft des Hl. Hiob von Potschajev eine ständige Bleibe in Obermenzing, achtzehn andere zogen weiter in die USA, wo das Dreieinigkeitskloster in Jordanville (N.Y.) zur wichtigsten

Druckerei und Ausbildungsstätte sowie dem geistigen Zentrum der Russischen Auslandskirche wurde, wieder andere gingen in das Heilige Land sowie nach Frankreich, Südamerika und Indien.

Um in dem angemieteten ehemaligen „H.-J. Heim“ ein russisches Kloster aufzubauen, nahmen die Mönche umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten vor. Von dieser Zeit zeugen einige Fenster des Kellergeschosses, die aus längs und quer gelegten Glasstreifen bestehen. Noch vor wenigen Jahren fanden sich überall Spuren der damaligen Handarbeit und des Erfindungsreichtums, die aus einem ausgeplünderten und verwüsteten Gebäude bald eine geistige Wohnstatt für eine über 30 Brüder zählende Gemeinschaft machten. Trotz der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Baumaterials gelang es in wenigen Monaten, die Klosterzellen und den Speisesaal einzurichten. Was als Turnsaal galt, wurde zu einer Kirche mit allem, was zu einem orthodoxen Gotteshaus gehört. Mit den bescheidenen Mitteln, die damals zur Verfügung standen, wurden die Metallarbeiten, die Wandmalerei und Holzschnitzerei ausgeführt. Im August 1946 wurde die Kirche eingeweiht und schon im Dezember 1946 stand die Ikonostase – d. h. die Bilderwand mit drei Türen, die das Allerheiligste verbirgt und nur während des Gottesdienstes geöffnet wird – mit zwei Reihen Ikonen im altrussischen Stil.

Auf dem kleinen Grundstück wurde (und wird) zwar Gemüse angebaut, aber der Ertrag reichte natürlich nicht aus, und auch die in der Druckerei hergestellten Bücher und Zeitschriften brachten nicht genügend ein, um die gesamte Bruderschaft zu ernähren. Das Kloster war auf Spenden angewiesen und einige Brüder waren genötigt abzuwandern, so daß sich der Stand weiterhin auf etwa 10 Personen hielt. Hierbei erfüllte das Kloster mit seiner neueingerichteten Druckerei seine missionarische Berufung, denn viele Russen, die als sogenannte „zweite Emigration“ in den Westen kamen, hatten allenfalls in der frühen Jugend noch geöffnete Kirchen gesehen. Sie hatten keinerlei religiöse Unterweisung erhalten, sondern nur die übelsten Schmähungen und eine umfassende Verleumdung des Glaubens erlebt, die die grausame Kirchenverfolgung in der UdSSR begleiteten. Am Kloster wurde auch ein Priesterkursus organisiert.

Die zahlreichen orthodoxen Kreuze auf dem Friedhof Obermenzing erklären sich durch die Nähe zum Kloster, und zwei frühere Äbte, Iov und Kornilij, liegen ebenso auf diesem Gottesacker. In der Mitte der 70er Jahre mußte die Druckerei schließlich ihre Produktion wegen Überalterung der Mitarbeiter einstellen. Es hatte den Anschein, das Kloster sei zum Aussterben in wenigen Jahren verurteilt.

Im Januar 1981 übersiedelte der damals soeben geweihte Bischof Mark (Dr. Arndt) mit zwei Novizen in das Kloster und machte es zu seinem Sitz als Bischof

Zahllose Probleme bei der
Renovierung des „H.-J. Heimes“

Gemüseanbau und Druckerei

Kerzenzieherei im
ehem. Schwimmbecken

*Ein Mönch vor einer Maschine der
Klosterdruckerei*



von Süddeutschland (heute: Bischof von Berlin und Deutschland). Schritt für Schritt wurde das Kloster einer gründlichen Renovierung unterzogen. Im ehemaligen Lehrschwimmbecken wurde eine Kerzenzieherei installiert, die inzwischen die gesamte Deutsche Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland mit Kerzen versorgt und das Kloster ernährt. Die alten Druck- und Setzmaschinen, deren Bedienung für Unkundige unmöglich war, wichen der modernen Computer- und Fototechnik.

Mit dem Jahre 1981, als die Kanzlei der Diözesanverwaltung in das Kloster umzog, begann auch die Herausgabe des „Boten der Deutschen Diözese...“ sowohl in russischer als auch in deutscher Sprache. Zunächst wuchs die Auflage des deutschen „Boten...“ beständig, dann wurde sie wiederum von der russischsprachigen Ausgabe weit überflügelt, denn die Zeitschrift wird jetzt von immer mehr Gläubigen in Rußland gelesen, die nach dem Wort des Glaubens hungern. Diese Tätigkeit der

Bruderschaft ist von Spenden abhängig: Täglich werden Druck-sachen nach Rußland verschickt. Die Lagerräume im Keller, in denen bisher noch Restbestände früherer Ausgaben von Bibeln, Gebetsbüchern, geistlichen Belehrungen, Heiligenleben und philosophisch-religiöser Literatur lagerten, leeren sich in unseren Tagen und Neues muß nachgedruckt werden. Andererseits vergißt das Kloster des Hl. Hiob auch die deutschsprachige Öffentlichkeit nicht, für die inzwischen fünf Sammelbände unter dem Titel „Begegnung mit der Orthodoxie“ sowie Gebets- und Gottesdiensttexte erschienen. Jahraus jahrein erscheint auch ein Orthodoxer Kirchenkalender.

Die Bruderschaft nähert sich jetzt wieder der einstmals ständigen Zahl von 10 Personen. Sie gehört aber heute der jungen Generation an, die die Tradition leben und weitertragen will. Das Russische Kloster des Hl. Hiob ist also trotz seiner Kerzenmaschinen und qualifizierter Drucktechnik kein technisierter Betrieb, sondern bleibt in erster Linie ein Kloster. Und das heißt: ein Ort des Gebetes.

Alles in allem leben die Mönche in München – im Eck zwischen Verdisträße und Pippinger Straße, die eine dem Rauschen des Meeres ähnliche Geräuschkulisse schaffen – nach der Regel des Heiligen Berges Athos.

Vor Morgengrauen, um 4 Uhr, beginnt der Gottesdienst. Die Grundhaltung im orthodoxen Gottesdienst ist das Stehen. Mu-

Die Ikonostase

sikinstrumente gibt es nicht. Die Texte werden gesangsartig rezitiert oder gesungen. Sie reichen in die frühesten Zeiten des Christentums zurück. Vieles entstammt der Feder des Hl. Johannes von Damaskus, der im 8. Jahrhundert bei Jerusalem in der Wüste lebte. Seine Begründung für das richtige Verständnis der Ikonenverehrung war auch maßgebend für das 7. ökumenische Kirchenkonzil (787). Beim Eintritt und beim Verlassen der Kirche verneigen sich die Mönche und Gläubigen vor den auf den Pulten ausliegenden Ikonen und küssen sie.



Das ist keine Idolatrie (Götzenanbetung): Gemäß der Lehre der Kirchenväter richtet sich die Ehre auf das Urbild des Dargestellten, auf den Gottmensch Christus und die Heiligung in Ihm. Der Morgengottesdienst dauert mit der Göttlichen Liturgie (Eucharistiefeier) bis 8 Uhr. Das Mittagessen folgt. Die Arbeit wird von einer Ruhezeit von 12 Uhr bis 2 Uhr mittags unterbrochen und geht dann bis zum Abendgottesdienst um 18 Uhr weiter. Abendamt und Spätabendamt – je eine Stunde – umgreifen die zweite Mahlzeit des Tages. Um 22 Uhr wird das Kloster zur Nachtruhe geschlossen. Eine individuelle Gebetsregel wird anhand einer Gebetschnur verrichtet, beinhaltet die je nach Mönchsstufe gebotene Anzahl großer Verbeugungen und die Übung im „immerwährenden Herzensgebet“, dem stillen Zentrum des orthodoxen Mönchslebens.

Zum Gebet gehört natürlich das Fasten (Mt 17,21). Fleischlose Kost ist für das Mönchtum selbstverständlich. Milchprodukte und Eier gibt es nur an fastenfreien Tagen. Fisch gilt als Festspeise an Tagen, an denen Milchprodukte nicht zugelassen sind. Der Montag, der in der orthodoxen Tradition den Engeln geweiht ist, gilt für die Mönche, die einem engelgleichen Leben nacheifern, als strenger Fastentag, hinzu kommen die für alle Orthodoxen gültigen Fastentage: der Mittwoch, als der Tag, an dem Judas den künftigen Verrat vereinbarte, und der Freitag als Tag der Kreuzigung. An diesen Tagen gibt es im Kloster des Hl. Hiob nur eine Mahlzeit am Abend, und auch sie enthält – sofern nicht Festtag ist – kein pflanzliches Öl oder Margarine. In der Fastenzeit vor Ostern, die über sechs Wochen dauert, gilt diese Fastenregel für alle Wochentage: nur an Samstagen und Sonntagen sind Öl und Wein

Der Tag eines Mönchs

Essensgewohnheiten

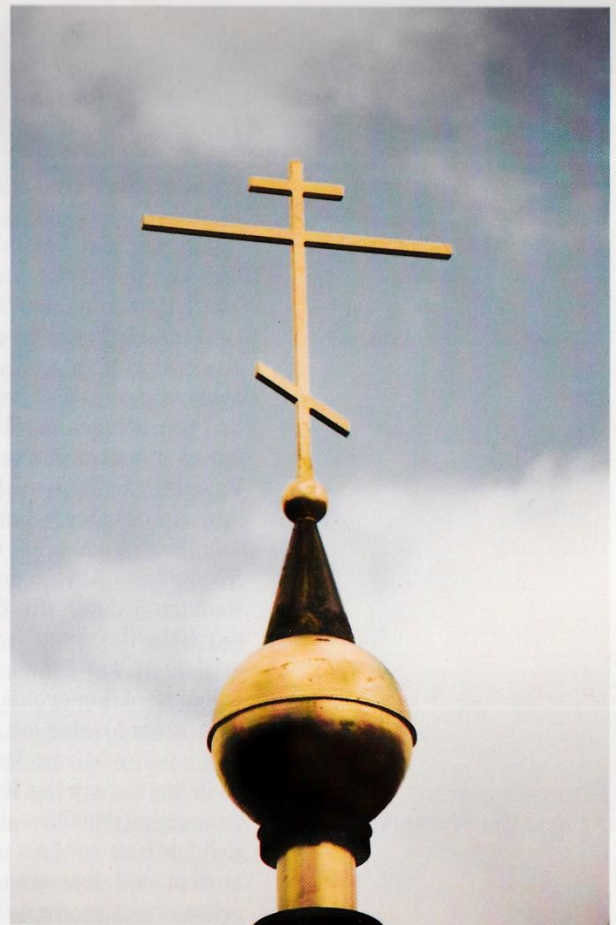
Zwei Drittel des Jahres wird gefastet

zur Mahlzeit erlaubt. Rechnet man die Fastentage des orthodoxen Kirchenjahres und die vier Fastenzeiten zusammen, von denen das sogenannte Apostelfasten in der Länge vom Ostertermin abhängig variiert (10 Tage bis 6 Wochen), so wird nahezu zwei Drittel des Jahres gefastet. Die Erleichterung des Fastens, wenn also Wein und Öl erlaubt sind, oder in der nächsten Stufe – Fisch, hängt mit dem jeweiligen Gottesdienst und dem Ereignis bzw. dem Heiligen zusammen, dessen Gedächtnis gefeiert wird, und ist somit in das Gebetsleben eingebunden. Zu den verschiedenen Stufen des Fastens gehört auch das sogenannte vollkommene Fasten, das u. a. notwendigerweise dem Empfang der Hl. Kommunion vorausgeht: der Gläubige ißt und trinkt vom Vorabend an nichts. Wenn die Kommunion am Abend stattfindet, wie am jeweiligen Mittwoch der Großen Fastenzeit, dann gilt diese Regel den ganzen Tag hindurch. „Askese“ – vom griechischen Wort *askein* – „üben“ – umfaßt also beides: die Beherrschung der Gedanken- und Gemütsregungen ebenso wie, als notwendige Grundlage derselben, die Einschränkung des Körpers.

Kleiderordnung im Kloster

Je nach Alter und geistlicher Reife dauert das Noviziat mehrere Jahre bis zur eigentlichen Mönchsweihe. Die Brüder tragen ein langes schwarzes Gewand mit einem Gürtel, sowie eine Kopfbedeckung. Der Novize steht barhäuptig im Gottesdienst, während der Mönch einen „klobuk“, eine Art Zylinder mit einem Schleier hinten, und eine „mantija“, einen langen Überhang mit 33 längslaufenden Falten, im Gottesdienst trägt. Manche leiten es von der biblischen Tradition der Nazoräer her, die sich für die Zeit ihres Gelübdes als Gottgeweihte das Haupthaar „frei wachsen lassen“ sollten (4. Mose 6,6), daß Mönche Bart- und Haupthaar nicht schneiden. Eine Tonsur gibt es im orthodoxen Mönchtum also nicht. Aber bei der Mönchsweihe wird der Novize zum Mönch „geschoren“, d. h. von seinem Haupthaar werden im Zeichen des Kreuzes vier Strähnen weggeschnitten. Genau dasselbe geschieht jedoch auch als Symbol der Dienerschaft und des beginnenden geistigen Lernens mit allen Orthodoxen bei der Taufe. Das zeigt, daß der Mönchsstand in der Orthodoxie als eine Bestätigung der christlichen Taufgelübde angesehen wird, nicht als etwas Außergewöhnliches. Als Besonderheit des Mönchsstandes kommen die Ehe- und Besitzlosigkeit hinzu, aber das Kloster erweist sich so nur als eine Form des gemeinschaftlichen Lebens, die die Erfüllung der Taufgelübde erleichtert.

Diese Auffassung spiegelt sich auch darin, daß es in der orthodoxen Tradition sowohl Mönchspriester als auch Priester mit Familie als zwei gleichberechtigte Formen des priesterlichen Dienstes gibt. Für das Priesteramt ist entweder vorab der Eintritt in die Ehe oder aber in den Mönchsstand erforderlich – das Zölibat wird nur



als Ausnahmeregelung für gealterte Junggesellen zugelassen: Die Bindung in der Lebensgemeinschaft wird als Notwendigkeit angesehen.

Das Bischofsamt erfordert den Mönchsstand, was wiederum als Hinweis auf die umfassendere kirchlich-gemeinschaftliche Bedeutung des Mönchtums und des Klosters gelten darf: das Kloster ist konzentriertes orthodoxes Geistesleben, von dem unzählige Gläubige in der Welt zehren. Die Tradition der Pilgerfahrt und des zeitweisen Aufenthaltes in einem Kloster hielt sich deshalb wie in Rußland unter erschwerten Umständen so auch im Ausland. Die Teilnahme am gottesdienstlichen, gebetshaften Puls und Atem des Klosters wird für viele Gläubige schon nach dem ersten kurzen Besuch zu einem Lichtquell, von dessen Existenz man sich geistlich nährt, und zu dem man – so es gelingt – von einem Jahr zum anderen hinstrebt. Die

links: Der Eingangsbereich des Klosters 1990

rechts: Ein russisch-orthodoxes Kreuz

Einfachheit, Kargheit und innere Sammlung läßt das Kloster zu einem Ort der Freude werden, die so beständig ist, wie man es in der Welt draußen nicht kennt. Wenn man „Am Durchblick“ entlanggeht oder von der Blutenburg herkommt, sieht man schon von Weitem die grüne Zwiebelkuppel des Klosters und das in der Sonne glänzende vergoldete Kreuz darüber, das nicht nur oben einen zweiten kleineren Balken hat, der die Inschrift bei der Kreuzigung Christi symbolisiert, sondern auch einen geneigten Querbalken unten. Wer das Klostergelände betritt, sieht ein solches achtendiges russisch-orthodoxes Kreuz über dem Tor, und ein weiteres leuchtet golden vom achteckigen Turm über dem Klostereingang dem Besucher entgegen. Was hat es mit dem unteren Balken auf sich? – fragen viele. Zunächst ist er als die Fußstütze anzusehen, dann aber weist er uns auf den Moment auf Golgatha hin, als der eine Räuber – der zur linken Hand Christi – sich der Denkweise und den schmähenden Worten der Umstehenden anschloß und seiner ihn hinabziehenden Sündenlast noch die der Gotteslästerung hinzufügte, während der andere – der zur Rechten – durch die Ehrfurcht vor Gott zur reuigen Selbsterkenntnis fand und, durch das Bekenntnis „Gedenke meiner Herr, wenn Du kommst in Deinem Reiche“ erleichtert, zur Erkenntnis des Gottmenschen gelangte, zur wahren *Theo-Logie*. Daher vernahm er vom fleischgewordenen *Wort Gottes* Christus für die restliche Zeit seiner Qualen am Kreuz und für alle Ewigkeit: „Wahrlich Ich sage dir: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein“ (Lk 23, 39-43).

Jeder, der vor das Kreuz Christi tritt, sieht so einerseits den breiten Weg der Anpassung an den Geist dieser Welt, der in Oberflächlichkeit oder Verblendung letztlich nur Last zur Last und Schaden zum Schaden hinzufügend den Menschen hinabzieht, und sieht so andererseits den engen Weg der Selbstbescheidung und Selbsterkenntnis, unserer wahren „Berufung nach oben“ (Hos 11,7), die gottmenschlich ist. Der Herr sagt darüber: „Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht“ (Mt 11,30).

Das ist wohl das innerste Geheimnis, das sich in der ihm eigenen Stille hinter den hochgewachsenen Sträuchern und unter den russisch-orthodoxen Goldkreuzen verbirgt.